

„Meine Lieben!“ Die Bedeutung der Feldpost im Ersten Weltkrieg

Die Feldpost des Ersten Weltkrieges war von großer Bedeutung für die Deutschen, da sie den einzigen Kommunikationsweg zwischen Front und Heimat darstellte. Obwohl auch Benachrichtigungen über Tod oder Verschwinden eines Soldaten per Post verschickt wurden, war jeder Brief von der Front eine kurzzeitige Versicherung, dass der Angehörige im Krieg vor einigen Tagen noch am Leben war, sollte dies bei Eintreffen des Briefes auch nicht mehr der Fall sein. Einige Soldaten beschrieben in ihren Briefen sehr ausführlich die Geschehnisse des Krieges, wohl um sie sich von der Seele zu schreiben. Andere schonten ihre Angehörigen und verdrängten die Ereignisse, indem sie das Schlimmste ausließen oder beschönigten. Eine weitere Motivation hierfür war wahrscheinlich, dass das Schreiben und Empfangen der Feldpost oft den einzigen Lichtblick für die Männer an der Front darstellte, weshalb sie diesen Moment kaum mit Hiobsbotschaften überschatten wollten. Die Karten von daheim waren eine Verbindung zum Alltag des früheren Lebens der Soldaten und zu ihren Freunden und Verwandten. Doch auch das Übermitteln von offiziellen Nachrichten war stark von der Feldpost abhängig und konnte den Verlauf des Krieges beeinflussen. Weiterhin wichtig war die Feldpost zum Verschicken von benötigten Gegenständen an die Front. Nicht selten lebten die Soldaten allein von den Nahrungsmitteln aus der Heimat. Aus genannten Gründen wurde die Feldpost stets sehnsüchtig erwartet, die Soldaten sparten sich die Zeilen auf und lasen sie über mehrere Tage verteilt.



Karte von Theodor Jasperneite an Friedchen Jasperneite, 29. August 1915
„Neu-Breisach. 29.8.15 – Liebe Kosine! Sende Dir eine Fotografie. Hoffentlich gefällt sie Dir. Wie ist das eigentlich? Hast Du meine Karte erhalten oder bist Du mir böse? Hoffentlich schreibst Du mir jetzt. Bin noch recht gesund und munter. Dasselbe hoffe ich auch von Dir und Vater. Schreib aber sofort wieder. Viele Grüße sendet Dir Dein Kosin Theodor. Gruß an Vater.“
Quelle: Stadtarchiv Harsewinkel, Sammlung Feldpostsammlung. Original in Privatbesitz

Abschrift eines Feldpostbriefes Franz Thönes vom 9. April 1915 an seine Familie in Düsseldorf
Der Brief wird in dieser als Abschrift an die Verwandtschaft weiterverbreitet. Der Absender, im Zivilberuf Lehrer für Englisch und Französisch, ist im April 1915 in der Nordfrankreich, stationiert, wo kurz zuvor die erste, mit hohen Verlusten verbundene Champagneschlacht stattgefunden hat.
Quelle: Stadtarchiv Harsewinkel, Sammlung Feldpostsammlung.
Original in Privatbesitz

Feldpostkarte vom 15. Dezember 1916 an Bernhard Ellebracht, der sich in Thorn zur Ausbildung als Minenwerfer aufhält. Der Familienname des Absenders aus Greffen ist nicht bekannt.
„Lieber Freund! Teile Dir mit, das ich Deine Karte erhalten habe. Hatte schon gedacht, du wärst nicht mehr am Leben. Hier ist immer noch die alte Wirtschaft. Mit bestem Gruß Dein [Freund] Johannes.“
Quelle: Stadtarchiv Harsewinkel, Sammlung



Waldesruh bei Somme Py, den 9. April 1915.
Liebe Mariat
Ich schrieb Dir schon, dass wir seit 10 Tagen wieder in der Front sind und zwar 2 Km. nördlich Perthes, einem ganz wieschen-senen Dörfchen. Unsere Reservestellung ist Waldesruh, ein Hütelager, im Walde unter der Erde, wo man vor Breck fast erstickt. Von hier gehts eine Stunde durch den Kalkschlamm nach Tahure, einem Stützpunkt. Nach einer weiteren halben Stunde gehts schon in den Laufgraben, worin man zwei Stunden wie ein getrunkenes Gebäck wegen der Kugeln umherstreckelt bis die 2te Stellung erreicht ist. Nach 1/2 Stunde rauf und man ist in vorderster Linie, wo es schrecklich aussieht. In der Champagneschlacht hats hier am tollsten hergegangen. Überall stüsst man auf Körperteile. Hier ragt ein Stiefel, da eine Hand aus dem Kalk raus. In einem Unterstand ist die pecke aus Eisen hergestellt, die auf 98 Gewehren liegen. Man wagt es kaum, einen Kohlenkasten etwas zu vergrößern, um nicht auf tote Körper zu stoßen. Direkt bis vor den Schiesscharten liegen seit Monaten die Toten oder Teile davon, es muss hier grässlich hergegangen haben. 10 bis 20 Meter vor uns liegt schon der böse Feind. An Stelle von Maschinengewehren treten hier die Handgranaten, die kolossal wirken. Den ganzen Tag dröhnt dann der Boden von den Bomben der Minenwerfer. Nachts beginnt das peitschen der Infanteriegeschosse. Die Franzosen begraben ihre Toten nicht mehr, sondern werfen sie einfach aus dem Graben nach uns zu. Unser Regiment hatte innerhalb sechs Tagen siebzig Mann Verluste, davon unsere Kompanie 9 Mann, worunter beschonener Weise 3 eigene Fingerringe waren. Länger als einen Monat hat es hier überhaupt noch kein Regiment ausgehalten. Die Strapazen sind oben zu aufreibend. Wir bleiben oben vier Tage und Nächte ohne Schlaf, dann wanken wir durch den Graben nach Waldesruh zurück. Das letzetmal brauchten wir fünf Stunden dazu in strömendem regen. Weil die Franzosen durch Eroberung von Perthes (im Januar wegen nachlässigkeit) höher liegen als wir, ist alles nur bei nacht auszuführen. Essen kann nicht heran kommen, so leben wir von Brot und Fleischkonserven, wobei mir Dein Kraut sehr zusetzen kommt. Am schlimmsten ist die Wasserversorgung. Durch den Kalk-

staub gibt es einen fürchterlichen Durst. Wir haben oben pro Tag nur einen halben Becher Kaffee. Da haben wir zum Glück Regenwasser auffangen können. Als es nach Tahure herunter ging wurden dort die Pumpen einfach gestürzt. Ich bin gespannt ob wir hier dauernd bleiben sollen.
Kaver hat mir geschrieben. Ich kann wegen Mangels an zeit nur mit Karte erwidern. Schickt ihm eine Abschrift meines Briefes. K.B. kam gestern Abend. Die Post läuft sich jedesmal, wenn wir herunter kommen, während der vier Tage oben gibts nichts. Ich brauch vorläufig nur noch ein Paar Strümpfe, nicht zu dick. Hat Onkel die Kelnische Volkszeitung nicht aufbestellt? Ich habe zu wenig zeit zum lesen. Josef soll mir einige Freimarken schicken. Brief von Fräulein Rüdiger ist nicht angekommen. Sonst habe ich alle gesandten Sachen hier erhalten. Vielen Dank
Dein F. Thönes
E. Bercht
Rast.



Karte von Carl [Tiemann] an Catharina Tiemann, gestempelt am 20. Januar 1916
„Frankreich, 18. Januar 1916. – Liebe Catharina! Danke für Deine liebe Karte. Gesundheit ist noch immer unverwüthlich. Anton ist wieder in Urlaub; ich habe keine Zeit. Sende Dir ein kleines Andenken. Schreib recht bald wieder. Grüß Dich herzlich Carl. Grüß Deine Eltern und Geschwister.“
Quelle: Stadtarchiv Harsewinkel, Sammlung Feldpostsammlung. Original in Privatbesitz